

Texte in einfacher Sprache

zur Ausstellung

Widerstand und Würde –

Verbundene Kämpfe von

Rom*nja und Sinti*zze nach

1945

Die Ausstellung wurde gemacht vom Verein RomaniPhen e.V. und dem FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum, in Zusammenarbeit mit dem Verein für die Geschichte Friedrichshain-Kreuzbergs e.V. und Roma Center/Roma Antidiscrimination Network.

Elisa Barth hat die Texte der Ausstellung in einfache Sprache übersetzt.

Willkommen in der Ausstellung!

Worum geht es?

In der Ausstellung finden Sie Informationen über den Aktivismus und die Kämpfe von Rom*nja und Sinti*zze:

- Kampf für die Erinnerung an den Völkermord an Rom*nja und Sinti*zze
- Kampf für Gerechtigkeit
- Widerstand gegen Benachteiligung in der BRD und in der DDR
- Aktionen gegen Abschiebungen seit den 1980er Jahren
- feministische Romani Initiativen

Es geht in der Ausstellung um die Zeit zwischen 1945 und heute.

Die Ausstellung zeigt: So interessant ist die Geschichte der Rom*nja und Sinti*zze und so viel haben die Organisationen gemacht, damit Rom*nja und Sinti*zze endlich gleiche Rechte haben.

Die Ausstellung hat 5 Teile. Die Teile sind an diesen Farben zu erkennen:

- 1) **Anerkennung**
- 2) **Erinnerung**
- 3) **Bleiberecht**
- 4) **Romnja* Power**
- 5) **Interviews für die Ausstellung**

Geschichte

Rom*nja und Sinti*zze wurden in Europa verfolgt. In der Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 war die Verfolgung besonders schlimm. In dieser Zeit gab es einen Völkermord an Rom*nja und Sinti*zze in Europa.

Zum Völkermord gehörte das:

- Sie wurden in Konzentrationslager und in Vernichtungslager gebracht.
- Sie wurden operiert, damit sie keine Kinder bekommen können.
- Es wurden Experimente an ihnen durchgeführt.
- ca. 500.000 Rom*nja und Sinti*zze wurden getötet.

Die Nazis haben Gesetze gegen Rom*nja und Sinti*zze gemacht:

- Rom*nja und Sinti*zze durften nur untereinander heiraten.
- Sie mussten in Zwangslagern leben.
- Die Kinder durften nicht in die Schule gehen und die Erwachsenen durften nicht arbeiten.

Der Krieg war 1945 zu Ende und Deutschland wurde geteilt in die Deutsche Demokratische Republik (DDR) und die Bundesrepublik Deutschland (BRD). In beiden Ländern wurden Rom*nja und Sinti*zze weiter benachteiligt.

Die BRD hat nicht anerkannt, dass Rom*nja und Sinti*zze Opfer des Nationalsozialismus waren. Deshalb bekamen Überlebende des Völkermords ihr Eigentum nicht zurück. Andere Opfer-Gruppen haben Anerkennung und Geld bekommen. Das nennt man Entschädigung. Rom*nja und Sinti*zze haben sehr lange keine Entschädigung bekommen.

Die Polizei schrieb Informationen über Rom*nja und Sinti*zze auf, zum Beispiel ihre Namen. Sie wurden registriert, obwohl sie nichts Verbotenes gemacht haben. Das hatten die Nazis auch schon gemacht und die Polizei in der BRD nutzte die Akten der Nazis weiter. Das war nicht gerecht. Es war eine zweite Verfolgung.

Dagegen haben sich Rom*nja und Sinti*zze gewehrt. Sie fordern eine Aufarbeitung der Vergangenheit und ein Ende der Benachteiligung. Rom*nja und Sinti*zze müssen immer wieder klarmachen, dass sie auch heute noch Probleme in Deutschland haben.

Wichtige Worte in der Ausstellung

Sinti*zze und Rom*nja sind zwei nationale Minderheiten.

Kultur, Sprache und Geschichte sind sehr ähnlich, aber nicht ganz gleich. Ihre Sprache ist **Romanes**.

Sinti*zze leben seit dem 15. Jahrhundert in Deutschland. Rom*nja kamen ab dem 17. Jahrhundert. In vielen europäischen Ländern leben Gemeinschaften der Rom*nja und Sinti*zze. Auch in diesen Ländern sind sie nationale Minderheiten. Das heißt, sie gehören zu dem Land, in dem sie leben. Aber sie gehören nicht zu der größten kulturellen oder religiösen Gruppe in dem Land.

Die Worte Sinti*zze und Rom*nja haben einige Mitglieder der Gemeinschaft selbst gewählt. Es ist eine inklusive Schreibweise. Der Stern steht für alle Geschlechter.

In Deutschland verwenden viele Menschen immer noch ein rassistisches Wort, wenn sie über Rom*nja und Sinti*zze sprechen.

Dieses Wort wird in der Ausstellung nicht verwendet.

Aber manchmal kann man es in alten Dokumenten lesen.

In der Sprache Romanes gibt es verschiedene Worte für den Völkermord an den Rom*nja und Sinti*zze. In der Ausstellung verwenden wir zwei Worte.

Samudaripen heißt: Alle Menschen wurden ermordet.

Manschuengro Marepen heißt: das Töten unserer Menschen.

1. Kämpfe um Anerkennung

In der DDR

Das Land DDR hat offiziell gesagt: Ja, es gab eine Verfolgung der Rom*nja und Sinti*zze im Nationalsozialismus. Sie wurden rassistisch benachteiligt und getötet.

Rom*nja und Sinti*zze, die Opfer von den Nazis waren, konnten eine Entschädigung von der DDR bekommen. Der Antrag für das Geld war kompliziert und rassistisch. Rom*nja und Sinti*zze mussten zeigen, dass sie eine Arbeit haben. Andere Opfer-Gruppen mussten keine Arbeit nachweisen.

Die meisten Rom*nja und Sinti*zze haben den Antrag trotzdem geschafft. Der Aktivist Reimar Gilsenbach hat vielen geholfen. Er hat auch ihre Geschichten bekannt gemacht.

In der BRD

Das Land BRD hat das anders gemacht. Die meisten Menschen und die Politik haben den Rom*nja und Sinti*zze selbst die Schuld an der Verfolgung gegeben. Deshalb haben Rom*nja und Sinti*zze kein Geld und keine Gerechtigkeit bekommen. Sie mussten dafür kämpfen.

1982 hat die BRD endlich gesagt: Ja, es gab einen Völkermord an Rom*nja und Sinti*zze im Nationalsozialismus.

Leben in der DDR

In der DDR konnten Sinti*zze mitbestimmen, wie sie genannt werden. Der selbst gewählte Name Sinti war bekannt. Zum Beispiel durch die Band **Sinti-Swing-Berlin**.

In der DDR konnten Mitglieder der Gemeinschaft Erfolg haben, zum Beispiel als Musiker*innen oder Sportler*innen. Ihre Musik kam im Fernsehen und im Radio. Trotzdem war politischer Aktivismus schwierig.

Es gab das berühmte Kinderbuch **Ede und Unku**. Unku war ein Mädchen aus einer Sinti Familie. Sie lebte in Berlin und wurde mit ihrer Familie von den Nazis ermordet. Die Autorin Alex Wedding hat ein Kinderbuch über die Geschichte von Unku geschrieben.

Heute gibt es wenig Wissen, wie Sinti*zze in der DDR gelebt haben. Der Verein **Kelipen** hat Interviews gemacht. Sie können hier 3 Personen hören, die von ihrem Leben in der DDR erzählen.

Kämpfe in der BRD

Rom*nja und Sinti*zze wurden in der BRD nicht anerkannt als Opfer der Nazis. Dagegen haben Rom*nja und Sinti*zze vor Gericht geklagt. Aber in den Gerichten haben alte Nazis gearbeitet. Sie haben gesagt, dass Rom*nja und Sinti*zze nicht rassistisch verfolgt waren. Den alten Nazis wurde geglaubt und deshalb gab es so gut wie keine Entschädigung für Rom*nja und Sinti*zze in der BRD.

Ab 1963 gab es eine Anerkennung, aber nur für wenige Personen und nicht für die ganze Gemeinschaft. Jeder musste nachweisen, dass er rassistisch verfolgt wurde. Der Antrag für die Anerkennung war kompliziert.

1971 haben sich Rom*nja und Sinti*zze aus der ganzen Welt getroffen und haben politische Forderungen gestellt. Mit diesen Forderungen sind sie in ihre Länder zurück gegangen und haben dort für ihre Rechte gekämpft.

In der BRD entstand eine Bewegung von Rom*nja und Sinti*zze.

Die Bewegung hat dafür gekämpft, dass die Rom*nja und Sinti*zze ihren deutschen Pass nach dem Krieg wieder bekommen. Die Bewegung hat Proteste, Demonstrationen und Hunger-Streiks organisiert.

Bei einem Hunger-Streik hören die Menschen auf zu essen, bis ihre Forderungen erfüllt werden.

Die Bewegung hat auch gesagt, dass die Polizei-Gewalt aufhören muss und dass die Polizei nicht die Namen und Adressen von Rom*nja und Sinti*zze speichern darf.

1982 wurde der **Zentralrat Deutscher Sinti und Roma** gegründet.

Der Zentralrat hat für Rom*nja und Sinti*zze geklagt. Alte Urteile wurden verändert und so haben einige Rom*nja und Sinti*zze doch eine Entschädigung bekommen.

1982 hat der Bundeskanzler Helmut Schmidt endlich gesagt: Ja, es gab einen Völkermord an den Rom*nja und Sinti*zze im Nationalsozialismus.

Hunger-Streik

Aus den Konzentrationslagern wurden nach dem Krieg Gedenk-Stätten. Eine Gedenk-Stätte ist ein Ort für die Erinnerung.

Aktivist*innen der Rom*nja und Sinti*zze wollten Anerkennung. Dafür haben sie viele Aktionen gemacht. Zum Beispiel Hunger-Streik in den Gedenk-Stätten neben der Stadt Dachau und in Neuengamme bei Hamburg.

In der Gedenk-Stätte **Dachau** gibt es eine Kirche. 11 Sinti haben dort 1980 einen **Hunger-Streik** gemacht. Jakob Bamberger, Ranco Brantner, Hans Braun, Franz Wirbel und Romani Rose waren dabei. Einige von ihnen hatten die Verfolgung im Nationalsozialismus überlebt.

Das war ihre Forderung: Bayern soll sagen, wo die alten Polizei-Akten über Rom*nja und Sinti*zze sind. In den Akten waren viele Informationen, auch aus der Nazi-Zeit.

Gerichte haben diese Infos genutzt, damit Rom*nja und Sinti*zze keine Entschädigung bekommen.

Durch den Hunger-Streik haben viele Menschen davon erfahren und haben Solidarität gezeigt. Bayern hat dann gesagt, dass die Akten nicht mehr existieren. Sie wurden 1970 zerstört. Das war ein Erfolg der Rom*nja und Sinti*zze im Hunger-Streik.

In der Gedenk-Stätte **Neuengamme** gab es 1983 einen **Hunger-Streik**. Die Forderung war: Hamburg soll die Polizei-Akten zeigen, in denen Informationen über Rom*nja und Sinti*zze gesammelt werden. Hamburg hat die Forderung erfüllt. In den Akten standen auch die Namen von Nazis, die am Völkermord teilgenommen haben. Rom*nja und Sinti*zze haben in den Akten Beweise gefunden, dass eine Frau geholfen hat, Rom*nja und Sinti*zze im Nationalsozialismus zu töten.

2. Kämpfe um Erinnerung

Nach dem Krieg wurde in den Medien nicht über die Verfolgung im Nationalsozialismus berichtet. Überlebende Rom*nja und Sinti*zze mussten selbst aktiv werden. Sie haben offen gesagt und geschrieben, was passiert ist. Bei öffentlichen Aktionen haben sie Forderungen gestellt.

In Marzahn wurde 1986 ein Gedenkstein errichtet. Das war die erste offizielle Erinnerung in der DDR. 2012 wurde ein Denkmal in Berlin aufgestellt. Es erinnert an den Völkermord an den Rom*nja und Sinti*zze Europas.

Gedenkstein in Marzahn

Im Nationalsozialismus wurde in Marzahn ein Zwangslager gebaut. Rom*nja und Sinti*zze mussten da leben. Von dort wurden viele nach Auschwitz-Birkenau gebracht, wo sie ermordet wurden.

In der DDR wollten Reimar Gilsenbach, Peter Leu und Bruno Schottstädt an die schlimme Situation der Menschen in dem Zwangslager erinnern. Sie haben viele Infos über das Lager gesammelt und mit Überlebenden gesprochen. Sie haben es geschafft, dass 1986 der erste Gedenkstein für Rom*nja und Sinti*zze in der DDR aufgestellt wurde.

Der Gedenkstein steht auf einem Friedhof in Berlin-Marzahn. Bei der Einweihung waren die Überlebenden und ihre Familien nicht eingeladen. Die Zeitungen in der DDR haben aber darüber berichtet. So haben mehr Menschen über die Geschichte von dem Zwangslager erfahren.

Heute gibt es eine Ausstellung auf dem Gelände, wo das Zwangslager war. Petra Rosenberg hat die Ausstellung gemacht. Ihr Vater Otto Rosenberg

war in dem Zwangslager und wurde von dort nach Auschwitz gebracht und ermordet. Die Ausstellung informiert über das Lager und was mit den Menschen passiert ist.

Denkmal für die ermordeten Rom*nja und Sinti*zze

1992 hat die Regierung entschieden: In Berlin soll ein nationales Denkmal gebaut werden. Das Denkmal soll an die verfolgten Rom*nja und Sinti*zze erinnern. Es soll in der Nähe vom Denkmal für die jüdischen Opfer der Nazis stehen. Aber Berliner Politiker von der CDU waren gegen das Denkmal für Rom*nja und Sinti*zze im Zentrum von Berlin.

Viele Gruppen und Menschen haben sich verbunden und 20 Jahre für das Denkmal gekämpft. Sie haben darauf hingewiesen, dass der Völkermord an den Rom*nja und Sinti*zze ein Teil der europäischen Geschichte ist. Es gab viele Diskussionen und Streit um das Denkmal. Vor allem wurde viel über den Text auf dem Denkmal gestritten.

2012 wurde das Denkmal endlich eröffnet. Es steht direkt neben dem Bundestag und erinnert an die Rom*nja und Sinti*zze aus ganz Europa, die während der Nazi-Zeit getötet wurden.

Foto vom Denkmal

Der Künstler Dani Karavan hat für das Denkmal ein rundes Wasser-Becken gemacht. In dem Wasser liegt ein Dreieck aus Stein. Auf dem Stein liegt immer eine frische Blume. Am Rand steht das Gedicht „Auschwitz“ von Santino Spinelli. Man hört immer einen Ton aus dem Musikstück „Mare Manuschenga“ von Romeo Franz. Um das Wasser liegen Steinplatten. Hier stehen die Namen von Orten, in denen Rom*nja und Sinti*zze verfolgt und ermordet wurden. Um das Denkmal stehen große Glasplatten mit Infos über den Völkermord.

Gefahr für das Denkmal

Die Deutsche Bahn will in der Nähe vom Denkmal eine S-Bahn-Linie bauen. Für die Bahn war das Denkmal nicht so wichtig. Ein Teil vom Denkmal sollte für die Bauarbeiten einfach abgebaut werden. Am Anfang hat niemand mit den Rom*nja und Sinti*zze gesprochen. Die Bahn hat nur mit der Stadt Berlin darüber gesprochen. Das zeigt, dass Rom*nja und Sinti*zze nicht ernst genommen werden. Ihre Erinnerung an den Völkermord wird nicht beachtet und ihre Meinung wird ignoriert.

2020 haben sich Rom*nja und Sinti*zze verbunden und mit vielen Menschen Aktionen gemacht. Sie haben gefordert: Das Denkmal muss bleiben.

Erst jetzt wurden Rom*nja und Sinti*zze ernst genommen.

Die Bahn hat einen neuen Vorschlag gemacht: Die S-Bahn soll durch einen Tunnel unter dem Denkmal fahren.

Aber viele Rom*nja und Sinti*zze finden diese Lösung schlecht.

Die Bauarbeiten werden lange dauern und es müssen Bäume gefällt werden, die zum Denkmal gehören. Das macht die Würde des Ortes und der Erinnerung kaputt. Es gibt viel Protest gegen den neuen Bauplan, damit der Ort nicht zerstört wird.

3. Kämpfe um Bleiberecht

In den 1990er Jahren gab es politische Veränderungen in Osteuropa. In vielen Ländern haben Rom*nja Gewalt und Diskriminierung erlebt. Das Land Jugoslawien ist zerfallen und es gab 1991-1999 viele Kriege in der Region.

Wenn Rom*nja nach Deutschland geflohen sind, haben sie oft nur eine Duldung bekommen. Mit einer Duldung darf man nicht arbeiten und hat keinen sicheren Aufenthalt. Deutschland hat versucht, diese Rom*nja wieder abzuschieben. Dagegen gab es viel Protest.

Zum Beispiel haben Aktivist*innen Gedenk-Stätten besetzt oder Protest-Wanderungen von einer Stadt in eine andere Stadt gemacht. So eine Wanderung wurde **Bettel-Marsch** genannt. Die Gesellschaft hat das Vorurteil, dass Rom*nja nicht arbeiten wollen und deshalb nach Geld fragen und betteln. Mit einem Bettel-Marsch haben Rom*nja gezeigt: Wir erleben Diskriminierung und wir haben politische Forderungen.

Rom*nja machen heute Kampagnen, Unterschriften-Sammlungen, Klagen vor Gericht und Besetzungen. Sie protestieren damit gegen Rassismus und zeigen: Die Benachteiligung ging nach dem Nationalsozialismus weiter bis heute. Sie fordern gleiche Rechte und einen sicheren Aufenthalt.

Protest-Aktion in Neuengamme

1989 haben 20 Roma einen Hunger-Streik in der Gedenk-Stätte Neuengamme gemacht. Sie waren von Abschiebung bedroht. Ihre Forderung war ein Bleiberecht und ein Recht auf Arbeit.

Sie sind für ihren Protest extra in das ehemalige Konzentrationslager gegangen. So haben sie die Geschichte der Nazi-Verfolgung mit ihrer Benachteiligung heute verbunden. Rudko Kawczynski und die *Rom und Cinti Union* haben den Hunger-Streik organisiert.

Bettel-Marsch für Bleiberecht

1990 sollten viele Rom*nja nach Jugoslawien abgeschoben werden. Damals begann in dem Land schon langsam der Krieg. Die Rom*nja haben gegen die Abschiebung protestiert und den Kölner Dom besetzt. Danach sind sie auf einem Bettel-Marsch bis nach Düsseldorf gewandert. Es war sehr kalt. Politiker von Nordrhein-Westfalen haben versprochen, eine Lösung zu finden. Später haben die Politiker ihre Meinung geändert und die Rom*nja sollten Deutschland doch verlassen. Deshalb gab es wieder viel Protest und einen neuen Bettel-Marsch. Viele Menschen in Deutschland haben von den Protesten der Rom*nja gehört. Trotzdem wurden viele Rom*nja abgeschoben. Später haben andere Geflüchtete von den Protest-Formen der Rom*nja gelernt.

Film „Gelem Gelem“

Der Film ist von Monika Hiescher und Matthias Heeder. Es geht in dem Film um die Proteste der Rom*nja und ihren Kampf um Bleiberecht. Der Film erzählt von Aktivismus, Widerstand und Selbst-Organisation.

Film „The Awakening“

Der Film ist von Kenan Emini. Der Film erzählt von den Rom*nja, die aus Deutschland abgeschoben wurden. Er zeigt, wie die Familien und die Kinder an den neuen Orten leben.

Besetzung Dachau

Viele Rom*nja sind Anfang der 1990er Jahre vor dem Krieg in Jugoslawien geflohen. Aber Deutschland wollte sie abschieben. 1993 haben Rom*nja ein Protest-Camp in der Gedenk-Stätte Dachau aufgebaut. Dachau war in der Nazi-Zeit ein Konzentrationslager.

Kirchen können Menschen vor Abschiebung schützen. Das hat die Kirche in Dachau gemacht. 400 Menschen haben in dem Protest-Camp gelebt.

Die Politik hat den Rom*nja nicht geholfen. Es gab Gewalt von Neonazis und Druck von der Polizei. Der Protest ging 2 Monate, dann mussten die Rom*nja aufgeben. Viele wurden nach Jugoslawien abgeschoben, obwohl sie keinen Pass hatten.

Alle bleiben !

„Alle bleiben!“ ist eine Bewegung von Aktivist*innen. Sie kämpfen für Gerechtigkeit und Teilhabe. Die Bewegung ist 2009 entstanden.

Damals waren viele Rom*nja von einer Abschiebung in den Kosovo bedroht. Aktivist*innen haben sich verbunden und gekämpft, dass alle bleiben können. Der Protest war auch gegen Benachteiligung und gegen Rassismus in Deutschland. Die Rom*nja haben ihren Widerstand verbunden mit dem Kampf von anderen Geflüchteten. Die Bewegung macht viele Aktionen. Zum Beispiel: informieren, mit Politiker*innen sprechen, das Leben von Geflüchteten dokumentieren, Öffentlichkeitsarbeit, Demonstrationen.

Protest am Denkmal

Eine Gruppe Rom*nja hat 2016 am Denkmal für die ermordeten Rom*nja und Sinti*zze ein Protest-Camp aufgebaut. Sie forderten Bleiberecht und Verantwortung von Deutschland. Die Polizei hat das Camp mit viel Gewalt beendet.

Nizaqete Bislimi-Hošo

Nizaqete musste Anfang der 1990er Jahre vor dem Kosovo-Krieg fliehen. In Deutschland hat sie nur eine Duldung bekommen. Damals durften Menschen mit einer Duldung nicht studieren. Nizaqete hat trotzdem Jura studiert. Jura ist ein langes und schweres Studium. Nizaqete war die ganze Zeit von Abschiebung bedroht und musste das Geld zum Leben selbst verdienen. Heute ist sie Anwältin, Aktivistin und Autorin.

4. Romnja* Power

Viele Frauen sind beteiligt am Kampf für Anerkennung, für Bleiberecht und gegen Rassismus. Romnja* und Sintizze* machen Bildungsarbeit, Proteste, Kunst und Konferenzen. Sie haben sich in feministischen Vereinen organisiert. Zum Beispiel: RomaniPhen, IniRromnja, Kelipen, save space.

Upre Romnja Konferenz

1996 gab es eine Frauen-Konferenz in Köln. Frauen aus ganz Deutschland haben über ihre Erfahrungen gesprochen und sich vernetzt. Es kamen Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen und Überlebende des Völkermords. Durch die Konferenz haben viele Menschen über den Kampf und die Forderungen der Romnja* und Sintizze* erfahren.

Zeitung Jekh Čhib

Der Verein Rom e.V. hat eine Zeitung gemacht. Der Name war Jekh Čhib. In den Artikeln ging es um das Leben der Rom*nja und Sinti*zze in Deutschland, Rassismus und Feminismus. Rom*nja und Sinti*zze haben in der Zeitung selbst geschrieben.

IniRromnja und RomaniPhen

IniRromnja ist eine Initiative von 11 Romnja* und Sintizze*. Sie kämpfen gegen Rassismus und Gewalt, auch in der eigenen Gemeinschaft. 2018 haben sie den Verein RomaniPhen gegründet. RomaniPhen macht feministische Mädchenarbeit, politische Bildung und hat ein eigenes Archiv. Die IniRromnja verbindet Protest und Kunst. Es werden Lesungen, Musik und Demonstrationen organisiert. Junge und alte Menschen können daran teilnehmen.

Romnja* Power Month

Der Romnja* Power Month ist jedes Jahr zwischen 8. März und 8. April. In dieser Zeit gibt es Veranstaltungen für die Sichtbarkeit von Romnja* und Sintizze*. Zum Beispiel Diskussionen, Lesungen und Kunst. Dazu gehört auch der RomaniPhen-Kalender. Der Kalender präsentiert wichtige Romnja* und Sintizze* und ihre feministische Arbeit.

UniRomnja

Der Verein RomaniPhen hat Vorträge organisiert an der Humboldt-Universität Berlin. In den Vorträgen haben Romnja* und Sintizze* über Forschungen, Analysen und ihr eigenes Wissen gesprochen. Das war wichtig, weil in der Wissenschaft oft nur über Romnja* und Sintizze* gesprochen wird.

Die Vorträge haben das Wissen von Romnja* und Sintizze* bekannt gemacht und gezeigt, dass sie auch an der Universität etwas zu sagen haben.

5. Interviews für die Ausstellung

Für die Ausstellung wurden 4 Rom*nja und Sinti*zze interviewt.

Die Interviews sind am Ende der Ausstellung als Film zu sehen.

Anita Awosusi spricht über ihre Aufarbeitung der Geschichte.

Kelly Laubinger spricht über Gedenken und den Kampf gegen Diskriminierung.

Kenan Emini spricht über den Kampf für Bleiberecht.

Fatima Hartmann spricht über den Kampf für Bleiberecht und feministische Kämpfe.